

»Das Meer zwischen ihnen und uns.«

Das Mittelmeer als Grenzraum in der Lyrik von Björn Kuhligk und Durs Grünbein

Joachim-Friedrich Kern

Abstract *The connotations associated with the Mediterranean Sea changed during the 21st century in relation to the Mediterranean Sea as border area. This development is reflected in contemporary German poetry. The following paper examines two exemplary poems of the 21st century and illuminates the function of the Mediterranean Sea as border space between the Other and the Self.*

Keywords: *political poetry, theory of poetry, spatial theory, Björn Kuhligk, Durs Grünbein*

1. Einführung

Politische und gesellschaftliche Grenzen sowie ihre Überschreitungen werden in der westlichen Kunst seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert vermehrt verhandelt. [...] Die jüngsten Migrationsbewegungen haben diesen Fokus deutlich verstärkt. Ihm stehen zusehends polemische Reaktionen und international erstarrende rechtspopulistische Diskurse gegenüber, in denen Grenzen und Differenzen naturalisiert und instrumentalisiert werden und sich Fronten zwischen einem ›Wir‹ und den ›Anderen‹ erhärten. (Bleuler/Moser 2018: 7)

Der Mittelmeerraum hat große historische und aktuelle Bedeutung. Auf dem Mittelmeer verlaufen wichtige Schiffshandelsrouten und zugleich fungieren sowohl das Meer als auch die Strände und Ortschaften an dessen Küsten als beliebtes Reiseziel. Doch neben dieser wirtschaftlichen und touristischen Relevanz ist in den vergangenen Jahrzehnten die Funktion des Mittelmeers als geographische und politische Grenze in den Vordergrund gerückt. Wie im einführenden Zitat konstatiert wird, spielen im 21. Jahrhundert vor allem Flucht- und Migrationsbewegungen eine wesentliche Rolle. Als Grenzraum zwischen den Kontinenten Europa und Afrika – und damit verknüpft zwischen der Europäischen Union auf der einen und verschie-

denen afrikanischen Staaten auf der anderen Seite – wurde das Mittelmeer insbesondere in der sogenannten *Flüchtlingskrise* 2015/2016 – die vielmehr als eine durch erhöhte Migrationszahlen bedingte Krise innerhalb der EU-Politik zu bezeichnen ist (vgl. Schulze Wessel 2017: 62–66) – mit Bedeutung aufgeladen. Darüber hinaus bedingt die natürliche Beschaffenheit der Meeresgrenze, dass sie zugleich nie vollständig geschlossen sein kann und konstant mit Lebensgefahr und Unpassierbarkeit verbunden ist. Auch wenn Flucht-/Schiffahrtstrouten über das Mittelmeer schon seit Jahrtausenden bestehen,

ist in den letzten Jahren vieles in Bewegung geraten: Kaum beachtete nationale Grenzen sind zu umkämpften EU-Außengrenzen geworden. [...] Legale Zugangswege in die EU wurden für Migranten und Flüchtlinge eingeschränkt und die militärische Kontrolle irregulärer Migrationsrouten [...] stark ausgebaut. (Klepp 2011: 15)

Die Grenze erzeugt bereits durch ihre Existenz einen Unterschied zwischen den Tourist:innen und Flüchtlingen im Mittelmeerraum. Durch die Grenze wird eine »zweifache Zirkulation von Individuen« erzeugt, für die »Mitglieder der ›Netzwerkgesellschaft‹« einerseits und für »Migrant_innen, Flüchtlinge, Asylsuchende« (ebd.) andererseits. Die Tourist:innen »sind an jeder Staatsgrenze willkommen [...] [und] leben [...] gewissermaßen ohne Grenzen« (ebd.), im kompletten Gegensatz zu Flüchtlingen. Diese Entwicklung wurde und wird auch von deutschsprachigen Autor:innen beobachtet und kommentiert. Im Folgenden sollen zwei entsprechende Beispiele untersucht werden.

Anhand der beiden Gedichte *Die Liebe in den Zeiten der EU* von Björn Kuhlígl (Kuhlígl 2009: 15) und Durs Grünbeins *Die Ausgeschlossenen* (Grünbein 2017: 52) möchte ich untersuchen, wie mit dem Mittelmeer als Grenzraum in der gegenwärtigen Lyrik umgegangen wird. Damit verknüpft soll auch die im einführenden Zitat ange deutete Unterscheidung in *Wir* und *Andere* berücksichtigt werden, wobei ich mich auf die politische Philosophie beziehen werde.

Der erste der beiden Texte stammt aus dem Jahr 2004 und ist somit einige Jahre vor der sogenannten *Flüchtlingskrise* zu verorten. Kuhlígl's Gedicht erfährt dabei bereits durch seinen Veröffentlichungskontext einen klaren politischen Bezug und Anspruch, da es in der Anthologie politischer Lyrik *Alles außer Tiernahrung* erschien. Der auffällige Titel, der auf den bekannten Roman *Die Liebe in den Zeiten der Cholera* von Gabriel García Márquez verweist (Márquez 2019), soll unter Berücksichtigung der vorliegenden Thematik keinen Raum einnehmen. Das zweite Gedicht entstammt Durs Grünbeins Band *Zündkerzen* von 2017. Der große zeitliche Abstand zwischen der Veröffentlichung beider Texte nimmt wesentlichen Einfluss auf die außerliterarischen Bezugspunkte und somit potenziell auch auf den Inhalt. Innerhalb der zwischen beiden Texten liegenden 13 Jahre hat sich der öffentliche Diskurs über die

Themen Flucht und Migration in Deutschland und der EU erheblich verändert. Vor allem die überdurchschnittliche Menge von in der EU Asylsuchenden in den Jahren 2015/2016 hat dabei eine wesentliche Rolle gespielt (vgl. o.A. 2023).

2. Kuhligh: Die Liebe in den Zeiten der EU

Die Liebe in den Zeiten der EU ist in drei Strophen mit jeweils vier Versen untergliedert. Es handelt sich um eine für die Gegenwart typische Form aus reimlosen Versen ohne festes Metrum. Besonders auffällig ist die hohe Anzahl an Enjambements, die sich an jeder stropheneninternen Versgrenze und je nach Lesart auch über die Strophen hinweg feststellen lassen.

Im Titel wird die inhaltliche Auseinandersetzung mit der EU direkt deutlich. Darüber hinaus existieren im Gedicht aber keine expliziten Hinweise auf die EU, die das verdeutlichen. Dass die südliche Außengrenze der EU im Mittelpunkt des Gedichts steht, wird stattdessen durch die über den Text verteilten Informationen deutlich. Bereits im ersten Vers der ersten Strophe wird vom »Grenzschutz« (Kuhligh 2009 15) gesprochen, der »eine Linie zieht« (ebd.), erst in der dritten Strophe wird dann der geographische »Süden« wörtlich und das Meer implizit mittels der beiden Partizipien »angespült« und »gefischt« beschrieben (ebd.). Der Gesamteindruck des Gedichts legt in Verbindung mit dem Titel nahe, dass es sich um das Mittelmeer als Grenze der EU handelt. In der zweiten Strophe wird die geographische und politische Verortung besonders deutlich, da in ihr die EU als »Kontinent mit Sternchen am Revers« personifiziert und auf die damalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel durch den geläufigen Spitznamen »Mutti« referiert wird (ebd.). Trotz der Beschreibung als »Kontinent« (ebd.) wird durch die auf die EU-Flagge verweisenden Sternchen deutlich, dass vielmehr auf den 1992 gegründeten Staatenbund referiert wird als auf den geographischen Kontinent Europa. Die EU-Außengrenzen finden lediglich in dem Kompositum »Grenzschutz« explizit Erwähnung (ebd.). Im weiteren Verlauf des Gedichts wird die Außengrenze in Periphrasen realisiert. Durch die Bezeichnungen »Abwehr« und »Süden« wird auf ihre Funktion und geographische Verortung referiert (ebd.). Zu Beginn der ersten Strophe ist sie im Gedicht personifiziert dargestellt und tritt aktiv in Erscheinung. Durch den »Grenzschutz«, der »wieder/eine Linie zieht«, wird die wesentliche Wirkung einer Grenze unmittelbar beschrieben (ebd.). Die gezogene Linie kann metaphorisch verstanden werden, sowohl als gezeichnete Linie auf einer politischen Karte als auch als Änderungsprozess im menschlichen Denken. Die Grenzziehung vollzieht sich auch mental.

Die unterschiedlichen Bezeichnungen für die Grenze weisen teilweise eine weitere Gemeinsamkeit auf, denn sowohl »Grenzschutz« als auch »Abwehr« sind militärischen Ursprungs (ebd.). Wörter dieses Begriffsfelds dominieren das Gedicht.

Durch die Wiederholung und Variation der mehrere Verse umfassenden Phrasen »es muß, es/darf geschossen werden« und »das muß/es darf zurückgefeuert werden« (ebd.), wird ihnen eine besondere Bedeutung zugesprochen, die durch die exponierte Stellung des zweiten Zitats am Ende des Gedichts zusätzlich hervorgehoben wird. Diese Formulierungen sind zudem durch die Verwendung des sächlichen Pronomens sehr unpersönlich und tragen so zu einer Abkopplung der Tat von den Täter:innen bei. Wer genau schießt sowie auf wen geschossen wird, d.h. die individuellen Menschenleben, sind scheinbar irrelevant. Auffällig an den militärischen Begriffen ist die aus der Politik respektive dem gesellschaftlichen Diskurs übernommene Verteidigungsrhetorik, die sowohl durch das Wort »Schutz« als auch »Abwehr« und zuletzt durch »zurückgefeuert« deutlich wird (ebd.). Lediglich die in der ersten Strophe formulierte Aufforderung zum Schießen lässt sich einer aktiv aggressiven Angriffshandlung zuordnen. Unausgesprochen hingegen bleibt im gesamten Gedicht, wer vor was geschützt werden muss, was abgewehrt werden soll und von wem die Aggressionen ausgegangen sind, auf die in der letzten Strophe durch Zurückfeuern reagiert wird.

Aus der vorangegangenen Analyse geht hervor, dass es sich um die personifizierte EU handelt, die sich offenbar gegen etwas oder jemand von außen Kommen- des verteidigen muss bzw. will. Dies wird nicht nur durch die inhaltliche Gestaltung des Gedichts deutlich, sondern spiegelt sich auch in der eurozentrischen Perspektive des Gedichts. Diese liegt bereits aufgrund der deutschen Herkunft des Autors und der deutschen Originalsprache des Gedichts nahe, auch wenn im Gedicht keine Sprecherinstanz festgestellt werden kann.

Die EU in diesem Text kann als eine Seite eines Gegensatzpaares verstanden werden, auf dessen anderer Seite ein nicht näher bestimmter Aggressor zu stehen scheint. Dieses Andere wird ausschließlich darüber definiert, dass es nicht zur EU gehört und als infiltrierend beurteilt wird. Die EU ist jedoch keineswegs positiv ausgestaltet. Neben den bereits aggressiv wirkenden militärischen Begriffen, wird sie explizit als »erdfremd« (ebd.) beschrieben. Dieser, als einziger Neologismus des Gedichts auffällige Begriff, impliziert eine Bezuglosigkeit der Europäischen Union zum Rest der Welt, die sich wiederum unmittelbar in der außerliterarisch realen Verstärkung der Außengrenzen widerspiegelt. Dieser Eindruck wird durch die Paradoxie der Beschreibung eines Erdteils als erdfremd noch verstärkt. Die Nähe des Neologismus zu der ebenfalls pejorativen Bezeichnung »weltfremd« ist offensichtlich und trägt zur bereits angesprochenen Personifizierung der EU bei.

In den ersten Versen der letzten Strophe wird die scheinbare Bedrohung benannt, die es abzuwehren gilt: Im Süden wurden »Turnschuhe angespült« und »Zweibeiner gefischt« (ebd.). Beide Textstellen verweisen bildhaft, aber eindeutig auf über das Meer in die EU flüchtende Menschen. Durch die Reduzierung der Beschreibung auf angespülte Turnschuhe, die umgangssprachlich, häufig scherzhaft gebrauchte Formulierung »Zweibeiner« sowie durch das Verb »fischen« erschei-

nen die Todesopfer entmenslicht und werden in die kategoriale Nähe zu Tieren gebracht (ebd.). Der Tod der Flüchtlinge im Meer wird so eindeutig verharmlost. Die Menge von »zwei, drei« (ebd.) marginalisiert zudem das real existierende Problem der zahlreichen gekenterten Flüchtlingsboote und im Mittelmeer gestorbenen Flüchtlinge, die, wie Kuhlík in dem später erschienenen Gedicht *Sprache von Gibraltar* selbst formuliert, die Geographie verändern (vgl. Kuhlík 2014: 36). Trotz dieser Verharmlosung des Problems folgt offenbar nicht nur ein Schießbefehl, sondern sogar eine Generalbevollmächtigung für Gewalt nach eigenem Ermessen: »das muß, es darf« (Kuhlík 2009: 15). Die vermeintliche Freiheit durch die Schießerlaubnis wird wiederum durch den vorangestellten Befehl konterkariert. Nicht zu schießen ist keine Option. Dass dieses gewalttätige Verhalten durch das Gedicht kritisiert wird, verdeutlicht der Kontrast zwischen der Gewaltanwendung einerseits und den scheinbar bereits toten Flüchtlingen andererseits. Die Zusammenstellung der beiden sich in der Standardsprache ausschließenden Modalverben »müssen« und »dürfen« verdeutlicht diesen Widerspruch. Auch die Parallelisierung dieser Phrase am Ende der ersten Strophe – »das/muß, das darf gefilmt werden« (ebd.) – kann als Kritik gelesen werden. In diesen Versen wird durch die Gegenüberstellung der beiden Modalverben die Dringlichkeit deutlich, mit der diese Menschenrechtsvergehen dokumentiert werden müssen, aber auch das Recht der Öffentlichkeit, durch diese Aufzeichnung von entsprechenden Ereignissen zu erfahren. Als praktisches Beispiel dieser Forderung dient das bekannt gewordene Foto des Flüchtlingsjungen Alan Kurdi, welches ein hohes gesellschaftliches und mediales Echo auslöste (vgl. Yüzel 2015). Bemerkenswert daran ist, dass dieses Gedicht die eindrücklichen Bilder der 2015/2016 omnipräsenten Fluchtthematik bereits vorweggenommen hat, da die bereits in dieser Untersuchung beschriebenen Turnschuhe aus gegenwärtiger Perspektive stark an das elf Jahre später entstandene Foto erinnern. Die eindeutige Untertreibung der zahllosen gestorbenen Flüchtlinge im Mittelmeer ist in diesem Kontext nicht als Verharmlosung, sondern vielmehr als Polemik zu verstehen.

Das gesamte Gedicht lässt sich als zynischer Kommentar zur durch Abgrenzung und Abschottung gekennzeichneten EU-Außenpolitik lesen. Die pointierte Gegenüberstellung der bereits beschriebenen Gewaltbereitschaft und der zögerlichen Hilfsbereitschaft, die sich besonders in dem Vers »Mutti macht noch schnell den Abwasch« ausdrückt (Kuhlík 2009: 15), kritisieren die Zweifelhafteit der EU-Außenpolitik in Bezug auf Fluchtbewegungen in Richtung der eigenen Grenzen. Die rhetorisch nahegelegte Bedrohung durch die Flüchtenden wird durch die sprachliche Realisierung in Form von angeschwemmten Turnschuhen ad absurdum geführt. Es wird deutlich, dass der Raum der EU notfalls mit Gewalt von den *Anderen* getrennt bleiben soll. Hilfreich aus dieser Perspektive ist die natürliche Grenze Mittelmeer, die von selbst einen *Schutz* für die EU darstellt. Der *Nutzen* dieser Grenzform wird seit Veröffentlichung des Gedichts zunehmend durch die Politik in Anspruch genommen, insbesondere durch fehlende Seenotrettung (vgl. Amnesty

International Ltd. 2014). In Kuhlighs Gedicht wird das Mittelmeer ausschließlich als trennender, exklusiver Grenzraum beschrieben, der für Flüchtende eine tödliche Gefahr darstellt. Als dieser Grenzraum dient das Mittelmeer dazu, das *Eigene* und *Anderere* eindeutig voneinander getrennt zu halten.

3. Grünbein: Die Ausgeschlossenen

Das zweite Gedicht, *Die Ausgeschlossenen*, besteht aus zwei Abschnitten mit 11 und 10 Versen. Auffällig ist die Prosanähe durch die teilweise mehrere Verse umfassenden Sätze. Auch in diesem Text strukturieren Enjambements den formalen Aufbau.

Bereits der Titel rückt die oben erwähnten *Anderen* in den Mittelpunkt. Im Sinne der politischen Philosophie bezeichnen die *Anderen*, *Ausgeschlossenen* oder auch *Rechtlosen* marginalisierte Personengruppen, die nicht gleichberechtigter Teil der Gesellschaft oder ihrer Debatten sind. Sie sind vom politischen Diskurs ausgeschlossen und müssen um eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben kämpfen. *Anteillose* sind den als politischen Subjekte wahr- und ernstgenommenen Personen gegenübergestellt (Vgl. u.a. Rancière 2002: 24–30; Kamecke 2010: 175; Liebsch 2010: 101). Bereits im ersten Vers werden die titelgebenden Ausgeschlossenen bildlich beschrieben als »Gespenster im Park« (Grünbein 2017: 52). Diese Metapher wird im zweiten Vers unmittelbar entschlüsselt und die beobachteten Personen explizit als »Afrikaner« benannt (ebd.). Es fällt bereits auf, dass das sprechende Ich keine Differenzierung zwischen den verschiedenen Nationalitäten des Kontinents Afrika macht. Dass es sich zudem nicht um freiwillig Reisende, sondern eindeutig um Flüchtende handelt, die sich im Park aufhalten, wird an den Beschreibungen in der ersten der beiden Abschnitte deutlich: »Sie schliefen dort draußen bei Wind und Wetter« (ebd.), die aus Caritas-Containern kommenden – d.h. gespendeten – Kleider hängen an Bauzäunen und Büschen (vgl. ebd.). Das Gedicht vermittelt an dieser Stelle exemplarisch, wie sich die in der Einführung beschriebene »zweifache Zirkulation« (Charim 2018: 18) von Tourist:innen und Flüchtlingen praktisch auswirkt. Die Geflohenen sind offenbar aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Die erste Strophe dient vor allem einer beobachtenden Beschreibung dieser Ausgeschlossenen aus der Perspektive eines artikulierten Ichs, welches sich insbesondere durch den Vergleich der vor ihm liegenden Szenerie mit dem Gemälde *Schlaraffenland* von Pieter Bruegel dem Älteren im dritten und vierten Vers als ein bildungsbürgerlich geprägtes zu erkennen gibt (vgl. Grünbein 2017: 52).

Der Vergleich mit diesem Gemälde eröffnet zwei Lesarten und ist daher ambivalent zu beurteilen. Einerseits erscheint die Parallelisierung der zum Warten und Nichtstun verurteilten Migrant:innen aufgrund fehlender Visa oder Arbeitserlaubnisse mit den Personen auf dem Gemälde – sie zelebrieren die Faulheit und sind von Essen umgeben, erfüllen also die typischen Vorstellungen vom Schlaraffenland als

Ort des Überflusses – deplatziert. Eben einen solchen Ort bewohnen die beschriebenen Afrikaner im Gedicht nicht. In dieser Lesart nimmt das Ich eine unreflektierte und eurozentristische Perspektive ein, die zu der undifferenzierten Bezeichnung der Personen als »Afrikaner« passt.

Andererseits ist es auch möglich, ebenjenen Kontrast zwischen den Figuren auf dem Breugel-Gemälde und den im Gedicht beschriebenen Personen als bewussten Akt der Verdeutlichung zu verstehen. Durch die Widersprüchlichkeit wird die prekäre Lage der illegalen Migrant:innen besonders hervorgehoben. Zu Tatenlosigkeit gezwungen und ohne Obdach müssen sie isoliert von der restlichen Gesellschaft leben. Sie sind ausgeschlossen vom Arbeitsmarkt sowie vom Sozialleben. Der Titel des Gedichts unterstützt diese Interpretation. In der zweiten Strophe wird die Isolation der Flüchtenden ebenfalls hervorgehoben: »Stolze Menschen im Grunde, doch nutzlos/In ihrer Verborgenheit« (ebd.). Die Betonung der gesellschaftlichen Unsichtbarkeit deckt sich ebenfalls mit der zweiten Deutung des *Schlaraffenland*-Vergleichs.

In den letzten beiden Versen der ersten Strophe deutet sich zudem auch der Aufenthaltsort der Flüchtlinge an, die ihre Hygieneroutine »am Brunnen mit dem eiskalten Wasser/der Aquädukte, von Sklaven erbaut« durchführen (ebd.). Aufgrund der Biographie des Autors und anderen Gedichten desselben Bandes lässt dieser Vers einen Rückschluss auf alte Aquädukte in Rom zu. Jedenfalls wird durch diesen Vers eine Verbindung gezogen von in der Gegenwart aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen und Diskriminierten zu den in der Antike von jeglichem Diskurs ausgeschlossenen Sklav:innen. Vernachlässigbar, aber interessant an dieser Parallelisierung ist, dass die römischen Sklav:innen stets aus Gebieten des eigenen Reichs kamen, welches aufgrund seiner Größe auch das Mittelmeer umspannte, sodass dieses nicht unmittelbar als Grenzraum fungierte.

Zu Beginn der zweiten Strophe wird die Rechtlosigkeit und Ausgrenztheit der Flüchtenden deutlicher ausformuliert und auf den Punkt gebracht: »Unsichtbar waren sie« (ebd.). Sie finden keinerlei Beachtung, außer durch offenbar dazu beauftragte »Schnüffler« (ebd.), also Wachpersonen, die mit Hunden das Gelände kontrollieren, von dem aus der ersten Strophe bekannt ist, dass es wohl durch Bauzäune vom Rest der Stadt abgegrenzt ist. Nicht nur sind die beschriebenen Menschen unsichtbar und verborgen, sie werden gleichzeitig unter Beobachtung gehalten, wobei durch zwei nachglühende Augen (vgl. ebd.) eine Bedrohungssituation suggeriert wird. Trotz dieser Beobachtung sind sie für die meisten unsichtbar, werden so explizit Ausgeschlossene. Ihr Eintritt in die Gesellschaft und ihre Anteilnahme ist offenbar nicht gewollt. Sie werden mit Absicht übersehen, obwohl sie gesehen werden. Das lyrische Ich scheint sich in diesem Kontext dazu zu erheben, als eine von wenigen Personen eben doch wahrzunehmen, wovor der Rest die Augen verschließt. Darin lässt sich der durch den Verweis auf Breugel bereits implizit veranschaulichte bildungsbürgerliche Habitus des Sprechenden deutlich erkennen. Es wird eine

kritisch zu beurteilende Schein-Überlegenheit durch das Ich suggeriert, der so pauschal nicht zuzustimmen ist.

Ganz eindeutig grenzt sich das Ich zugleich von den Personen ab, die es beobachtet. Im gesamten Gedicht lässt sich eine klare Unterteilung in »sie« und anfänglich »mich«, im letzten Vers dann aber »uns« feststellen (ebd.). Sie sind dabei anscheinend Flüchtlinge, mindestens die aus Afrika, vielleicht aber auch pauschal alle durch fehlende oder falsche Pässe Ausgeschlossene. Ihnen gegenübergestellt ist eine Gruppe in der ersten Person Plural, also das Ich einschließend, die sich durch Gemeinsamkeiten mit dem Ich auszeichnet. In der hier vorliegenden Darstellung scheint dieses *Wir* wohl die eindeutig durch den Sprecher vertretene europäische oder deutsche Perspektive und gesellschaftliche Position zu meinen. Rückbezogen auf den Autoren ließe sich noch das Attribut »Weiß« und eventuell auch »männlich« hinzufügen. In dem letzten Vers des Gedichts, also an prominenter Stelle, wird der Gegensatz besonders hervorgehoben: »Das Meer zwischen ihnen und uns« (ebd.). Neben der geographischen Angabe kann dieser Vers metaphorisch verstanden werden. Die Trennung der *Anderen* und *Eigenen* ist unüberwindbar, das Meer stellt auch eine mentale Grenze dar. Wieder wird das Mittelmeer nicht explizit benannt, wieder ist es aber durch den Kontext eindeutig erkennbar. Nicht nur, dass ausschließlich das Mittelmeer »sie«, also die Afrikaner:innen, von »uns« (ebd.), den Europäer:innen, trennt – auch lässt das Thema Flucht und Migration so wie der wahrscheinliche Handlungsort Italien keinen anderen Schluss zu. Ein letzter Blick auf das Gedicht verdeutlicht zudem einen weiteren Gegensatz: Während das sprechende Ich vor allem in seiner Artikulation des Gedichts, also als Subjekt in den Vordergrund tritt, dominieren im Text selbst die Zuschreibungen über »sie«, wodurch die »Afrikaner« eindeutig zum Objekt, in diesem Fall der Beobachtung, werden (ebd.). Die Abgrenzung verdeutlicht sich noch einmal mehr darin, dass es zu keiner Interaktion kommt. »Sie« werden beobachtet (ebd.), beobachten aber nicht selbst. Es findet keine Begegnung auf Augenhöhe statt. Das Ich möchte nicht in einen Dialog mit den titelgebenden Ausgeschlossenen kommen oder selbst handeln, um etwas an der beschriebenen Situation zu ändern, was die bereits postulierte privilegierte bildungsbürgerliche Position hervorhebt und kritisch zu beurteilen ist.

In Grünbeins Gedicht findet das Mittelmeer erst am Ende Erwähnung. Doch im gesamten Gedicht wird der Unterschied zwischen den *Anderen* und *uns* herausgearbeitet, der sich durch das trennende Meer zwischen Europa und Afrika auch geographisch manifestiert. Ohne eine unmittelbare Rolle zugeschrieben zu bekommen, wie in *Die Liebe in den Zeiten der EU*, wird die Funktion dieses Grenzraums dennoch deutlich. Das Gedicht verdeutlicht, dass »[e]in und dieselbe Grenze [...] nicht denselben Sinn für alle [hat]. Sie eröffnet unterschiedliche, ja gegensätzliche Erfahrungen. Gegensätzliche Erfahrungen von Gesetz, Polizei, Verwaltung – je nach Herkunft und Status« (Charim 2018: 17).

4. Fazit

Die Unterschiede zwischen beiden Gedichten sind auffällig: Während in Kuhlighs Gedicht der Mensch weder als Sprecherinstanz noch als Objekt im Gedicht vorhanden ist, tritt das sprechende Ich in Grünbeins Gedicht dezidiert hervor und bespricht vor allem Personen, was schon am Titel *Die Ausgeschlossenen* deutlich wird. Die Ausgeschlossenen werden dabei formal durch das Subjekt eingeschlossen, welches das Gedicht mit »Ich« beginnt und »uns« beendet (Grünbein 2017: 52). In *Liebe in den Zeiten der EU* wird hingegen explizit über die Bedeutung von Außengrenzen gesprochen, die im zweiten Text nur implizit thematisiert werden.

Dennoch verbindet beide Gedichte, dass in ihnen eine klare Abgrenzung deutlich wird – zwischen *innen* und *außen* bzw. *ihnen* und *uns*. Das Innen der EU ist dabei eng mit dem Pronomen »uns« verbunden (ebd.), denn in beiden Gedichten ist die Perspektive eine deutsche respektive europäische. Ebenso sind auch *außen* und *sie* miteinander verknüpft bzw. gleichbedeutend. Die Grenze zwischen den beiden gegenübergestellten Polen verläuft in beiden Texten entlang des Mittelmeers. Das Mittelmeer, welches bereits geographisch eine sogenannte natürliche Grenze bildet und dabei nicht nur Nationen, sondern Kontinente voneinander trennt, fungiert als Symbol für die dargestellte Diskrepanz, die vermeintlich zwischen *ihnen* und *uns* herrscht. Diese Verschiedenheit stellt sich bei genauer Lektüre aber als scheinbar heraus. Im ersten Gedicht ist sie Ausdruck von Angst vor dem Fremden und einer möglichen bzw. angeblichen Bedrohung. Im zweiten Gedicht überwiegen Diskriminierung und Unterdrückung der Anderen. In beiden Gedichten wird die Differenz erst durch das Eindringen der *Anderen* in die eigene Lebenswelt relevant. Die Grenzüberschreitung, im ersten Text offenbar gescheitert, im zweiten bereits vollzogen, wird zum Anlass für die Gedichte. In Annäherung an Juri Lotmans Raumsemantik – die sich originär auf Erzähltexte bezieht und deren allgemeine Operationalisierbarkeit für Lyrik an anderer Stelle untersucht werden müsste – ließe sich von einer »Überschreitung einer im Text als normal gesetzten Grenze« sprechen, die »die normative Ordnung der fiktionalen Welt ins Wanken« bringt (Hallet/Neumann 2009: 17). Die Flüchtenden in den Gedichten sind es, die »auf diese Weise einen Aktionsraum schaff[en und] [...] Instabilitäten aus[lösen]« (ebd.).

Das Mittelmeer, welches nicht immer Nationen voneinander trennte, sondern als *mare nostrum* – also bereits namentlich verbindend als *unser Meer* – zeitweise vollständig vom Römischen Reich umschlossen wurde, wird in den Gedichten nicht als offen und frei dargestellt, sondern als bewachte und tödliche Grenze. Beide Texte können als authentische Dokumente ihrer Zeit betrachtet werden. Sie stehen exemplarisch für eine veränderte Wahrnehmung des Mittelmeergebietes, auch in den Medien – weg von einem typischen mit dem *Dolce Vita* verknüpften Urlaubsziel hin zu einer tödlichen Falle und einem Symbol für die Abschottungspolitik der EU.

Literatur

- Bleuler, Marcel/Moser, Anita (2018): Einführung, in: Marcel Bleuler/Anita Moser (Hg.): *ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit*. Bielefeld. S. 7–15.
- Charim, Isolde (2018): Was bedeutet »Grenze« heute?, in: Marcel Bleuler/Anita Moser (Hg.): *ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit*. Bielefeld. S. 17–22.
- García Márquez, Gabriel (²2019): *Die Liebe in den Zeiten der Cholera*. Köln.
- Grünbein, Durs (2017): *Zündkerzen. Gedichte*. Berlin.
- Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit (2009): Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung, in: Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur: die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld. S. 11–32.
- Kamecke, Gernot (²2010): Die ontologische Wahrheit der Revolution. Politik bei Alain Badiou, in: Ulrich Bröckling/Robert Feustel (Hg.): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld. S. 159–180.
- Klepp, Silja (2011): *Europa zwischen Grenzkontrolle und Flüchtlingsschutz. Eine Ethnographie der Seegrenze auf dem Mittelmeer*. Bielefeld.
- Kuhligk, Björn (2009): Die Liebe in den Zeiten der EU, in: Tom Schulz (Hg.): *alles außer Tiernahrung. Neue politische Gedichte*. Berlin. S. 15.
- Kuhligk, Björn (2014): *Die Sprache von Gibraltar. Gedichte*. Berlin.
- Liebsch, Burkhard (2010): Ethik als antipolitisches Denken. Kritische Überlegungen zu Emmanuel Levinas mit Blick auf Jacques Rancière, in: Ulrich Bröckling/Robert Feustel (Hg.): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld. S. 99–129.
- Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a.M.
- Schulze Wessel, Julia: (2017): Krise! Welche Krise?, in: Franz Walter (Hg.): *Europa ohne Identität?* Göttingen. S. 62–66.
- Yüzel, Deniz (2015): Die ertrunkenen Kinder, denen niemand helfen wollte, in: *Welt*, 3.09.2015, [online] <https://www.welt.de/politik/ausland/article145999696/Die-ertrunkenen-Kinder-denen-niemand-helfen-wollte.html> [Stand: 13.10.2023].

Internetquellen

- Amnesty International Ltd. (2014): *Zusammenfassung: Ohne Rettungsanker. Wie Flüchtlinge im Mittelmeer ihr Leben riskieren*, [online] <https://www.amnesty.org/en/wp-content/uploads/2021/06/euro50072014de.pdf> [Stand: 13.10.2023].
- O.A. (2023): *eurostat. statistics explained. Annual asylum statistics*, [online] https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Annual_asylum_statistics [Stand: 13.10.2023].